

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 11 (1827)**

4 (23.1.1827)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-778295](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-778295)

# Oldenburgische Blätter.

---

Nro. 4. Dienstag, den 23. Januar 1827.

---

Die decima septima Januarii 1827.

Dic mihi, Musa, precor! quonam sub sidere floret  
Prosperitas, sapiens quam totis viribus optat,  
Serto quae semper viridi coronata nitescit,  
Cui Rosa foecundi se veris jungit amica?

Pullulat in Populo, et frondet praestantior illo,  
Cui Patriae Princeps, imbutus viribus altis,  
Quem circumcingit benedicens Gratia Coeli,  
Illam offert, variisque modis augere laborat.

Sit, Patria, ergo salus tibi, sit benedictio triplex?  
Prosperitas etenim illa trās in finibus usque  
Principis assiduo florebat culta favore!

Ille dies ergo tibi sit pulcherrimus anni,  
Quo datus est Patriae, quo lumina prima videbat!

D—

—e.

---



# Ueber die künftigen Verhältnisse von Europa und America. (Aus einer Schrift des Herrn von Humboldt.)

Noch übersteigt die Bevölkerung des Americanischen Festlandes die von Frankreich oder Deutschland nur wenig. In den vereinigten Staaten verdoppelt sie sich in 23 bis 25 Jahren; in Mexico hat sie sich, sogar unter der Herrschaft des Mutterlandes, in 40 bis 45 Jahren verdoppelt. Ohne eiteln Hoffnungen für die Zukunft Raum zu geben, läßt sich annehmen, daß anderthalb Jahrhunderte vorfließen werden, bevor die americanische Bevölkerung die von Europa erreicht hat. Dieser edle Eifer in Gesittung, (Civilisation) Kunstfleiß und Handelsverkehr wird aber, weit entfernt — wie vielfältig prophezeit worden ist — die Verarmung des alten Festlandes zum Vortheil des neuen herbeizuführen, vielmehr den Verbrauchsbedarf, die Masse der productiven Arbeit und die Thätigkeit des Tauschverkehrs steigern. Freylich muß, nach großen Umwälzungen der menschlichen Gesellschaften, das Staatsvermögen, welches ein Gemeingut der Gesittung ist, zwischen den Völkerschaften beyder Halbkugeln sich ungleich vertheilt finden; allein nach und nach stellt das Gleichgewicht sich her, und es wäre ein verderbliches, ich müßte beynah sagen gottloses Vorurtheil, im zunehmenden Wohlstande irgend einer andern Gegend unsers Planeten den Untergang oder das Verderben des

alten Europa erblicken zu wollen. Die Unabhängigkeit der Colonien wird keinesweges ihre Trennung und Absonderung befördern, sondern vielmehr sie den Völkern früherer Gesittung annähern. Der Handelsverkehr strebt dasjenige zu vereinbaren, was eine eifersüchtige Staatskunst lange getrennt hielt. Und mehr noch: es liegt in der Natur der Gesittung, daß sie vorwärts schreitet, ohne darum da zu erlöschen, wo sie zuerst entstanden war. Ihre fortschreitende Bewegung von Ost nach West, von Asien nach Europa, beweist nichts gegen diese Behauptung. Eine helle Lichtflamme behält ihren Glanz, auch wenn sie einen größern Raum erleuchtet. Die geistige Bildung, diese fruchtbare Quelle des Nationalreichthums, theilt sich überall hin mit, und dehnt sich aus, ohne deshalb den Ort zu ändern. Ihre Bewegung ist nicht eine Wanderung; wenn sie uns im Orient also vorkam, so geschah es, weil barbarische Horden sich Egyptens, Kleinasiens und jenes vormals freyen Griechenlands, dieser verlassenen Wiege der Gesittung unsterblicher Altvordern, bemächtigt hatten. Die Verwilderung und Verunkenntheit der Völker ist eine Folge erlittener Bedrückung, sey es nun, daß einheimischer Despotismus oder ein fremder Eroberer dieselbe ausübt; der Despotismus ist allezeit von fort-



schreitender Verarmung und Abnahme des öffentlichen Wohlstandes begleitet. Freye und kräftige dem Vorthelle Aller entsprechende Staatseinrichtungen wenden diese Gefahren ab; und die wachsende Gesittung der Welt, die Concurrnz von Arbeit und Tauschverkehr richten diejenigen Staaten nicht zu Grunde, deren Wohlstand aus natürlicher Quelle herfließt. Das gewerbfleißige und handeltreibende Europa wird von der im Spanischen America sich entwickelnden neuen Ordnung der Dinge Vortheil ziehen, wie ihm solcher hinwieder auch durch vermehrten Verbrauch und Absatz aus Ereignissen zufließen würde, welche in Griechenland, auf den Nordküsten Africa's und in andern der Tyranney der Desmanen unterworfenen Landschaften, der Barbarey ein Ziel setzen möchten. Was den Wohlstand des alten Festlandes bedrohen kann, ist einzig nur die Verlängerung jener innern Kämpfe, welche die Erzeugnisse hemmen und zugleich Zahl und Bedürfnisse der Consumenten vermin-

dern. Im Spanischen America nähert sich um dieser, sechs Jahre nach meiner Abreise begonnene Kampf seinem Ende. In kurzer Zeit werden wir unabhängige Völkerschaften an beyden Ufergestäden des Atlantischen Weltmeers erblicken, die, bey sehr abweichenden Regierungsformen, hinwieder durch die Erinnerung an die gemeinsame Herkunft, durch die gleiche Sprache und durch gleichartige Bedürfnisse, wie sie aus der Gesittung überall hervorgehen, vereinbart erscheinen. Durch die unermesslichen Fortschritte, welche die Kunst des Seefahrers gemacht hat, sind, möchte man sagen, die Wasserbecken der Meere verengert worden. Der Atlantische Ocean stellt sich uns in Gestalt eines schmalen Canales dar, welcher die europäischen Handelsstaaten von der neuen Welt nicht weiter entfernt, als in der Kindheit der Schiffsfahrtskunde das Wasserbecken von Mittelmeere die Griechen des Peloponnes von den Bewohnern Joniens, Siciliens, Cyrenea's entfernt hielt."

### Ueber Beybehaltung eines bestimmten Familien-Namens.

Die Verordnung vom 28. Aug. 1826. hat bey den Pfarrern des Kreises Wechra große Sensation erregt, wie sie der Einsender dieses nach bestem Wissen summarisch hier darlegen will in einem Gespräche zwi-

schen zwey Pfarrern, A. und B.

A. Sie haben mir zugegeben, daß die neue Verordnung über Familien-Namen auch für den Kreis Wechra gelte.

B. Obschon willkührliche Abän-



berung des Familien-Namens, wo gegen der Zweck der Verordnung gerichtet ist, hier nicht statt fand, so kann ich doch nicht anders, als selbe auch für den Kreis Wechta geltend (wenigstens dem Buchstaben nach) anerkennen, weil die Verordnung allgemein ist. — Dies wird eine auf fallende Veränderung zur Folge haben. Bisher waren die Namen der Stellen, der Bauern- und Rätterstellen, zugleich Familien-Namen für den Besitzer und für seine ehelichen Kinder. Diese Gewohnheit wird nun aufgehoben, und es muß der angeborne Name bleiben, und zwar für die Kinder als einziger Familien-Name.

A. Statt Unordnungen und Verwirrung zu verhüten, werden sie veranlaßt werden. Vorzüglich befürchte ich, daß viele Stellen mit der Zeit ihren Namen nach dem Familien-Namen ihres Besitzers verändern werden.

B. Das würde freylich Verwirrung bringen; — aber warum läßt sich dies befürchten?

A. Weil man gewohnt ist, die Stelle und ihren Besitzer mit Einem und demselben Namen zu benennen.

B. Was läßt sich nicht abgewöhnen und angewöhnen?

A. Wir dürfen aber hinsüro in die Kirchenbücher nur Einen Namen eintragen, und so fällt der Name der Stelle weg.

B. Wenn dieser aus den Kirchenbüchern wegblicke, so mögte er

leider dem Familien-Namen endlich weichen und ganz wegfallen; aber er muß immer mit eingetragen werden, um Stand und Wohnort des Besitzers anzugeben, wonach er auch seinen Platz einnehmen muß.

A. Ich mögte gern wissen, wie ich den Vater in das Taufregister eintragen soll.

B. Um meine Anweisung verständlicher zu machen, wähle ich zwey bekannte Namen: Kühling und Meyer. — J. Kühling heyrathet die älteste Tochter Meyer, und wird Zeller Meyer. Nun ist die Frage, wie er als Vater einzutragen sey. Sie meinten: J. Kühling Zeller in N — (Name der Bauerschaft) — das wäre zweydeutig und nicht bestimmt, man erfähre nicht, welche Stelle er hat, und könnte glauben, daß er Kühlings Stelle habe, weil dann nicht anders könnte geschrieben werden.

A. Kann es nicht heißen: Joh. K. jezt J. M. —

B. Jezt — steht überflüssig, kann auch andeuten, als wenn er nicht mehr den Namen Kühling habe.

A. Also: Joh. Kühling Zeller Meyer in N. —

B. Ich glaube, er muß so und nicht anders angeschrieben werden. — So nun mögten die Namen der Stellen zu erhalten seyn, zumal wenn die Herren Beamten mit den Bögten, die Richter mit den Anwälten einstimmig mitwirken. Aber solche Kinder erhalten nicht den Namen der Stelle,



welches gegen die bisherige Gewohnheit ist.

A. Diese Neuerung wird Aufsehen machen und Last für die Pfarrer, auch für die Beamte und Guts-Herren.

B. Die Hauptsache wird darin bestehen, daß wir es dahin bringen, daß die Kinder in der Schule lernen, ihren Namen recht zu schreiben.

A. Wie bringen wir dies am besten zu Stande?

B. Eine für mich schwierige Aufgabe, wofür ich schon viel hin und her gedacht habe. — Am besten gefällt mir noch folgende Methode: Die Liste aus dem Taufregister, die wir halbjährlich an den Lehrer schicken, richten wir darnach ein, erklären dem Lehrer die Verordnung, mit dem Auftrage, die Kinder allmählig dahin zu bringen, daß sie ihren Familien-Namen kennen lernen und immer recht schreiben. — Um verständlicher zu werden, muß ich die Einteilung der Namen berühren, welche mir für hiesige Kinder am besten scheint, in Taufnamen, Hausnamen, und Schreibnamen. Danach kann der Pfarrer gleich die Liste an den Lehrer einrichten. Dann kann er dem Lehrer sagen: er möge fortfahren, alle Kinder nach dem Haus-Namen abzulesen und zu benennen; wenn sie aber anfangen ihren Namen zu schreiben, möge er ihnen freundlich sagen, nun müßten sie auch ihren Schreib-Namen und immer so schreiben, wie

er ihnen (nach der Liste) vorschreibt u. s. w.

A. Wenn die Verordnung erst den 6. Sept. v. J. in Kraft getreten ist, so hat es damit noch Zeit bis über 6 Jahr.

B. In dem Regulativ vor unsern neuen, seit 1810. eingeführten Kirchenbüchern steht Nr. 3.: „Wenn die Personen die Namen der Stelle, welche sie bewohnen, angenommen haben sollten, so sind sie doch nicht unter diesem, sondern unter ihrem angeborenen Namen, allenfalls mit Bemerkung des Namens der Stelle, einzutragen.“ — Was folgt daraus, wenn wir consequent handeln wollen?

A. Die Verordnung von 1826. muß sich auf alle Kinder, die seit 16 Jahren getauft sind, beziehen, und sie erhalten den Schreib-Namen des Vaters, auch diejenigen, welche schon aus der Schule entlassen, confirmirt oder über 14 Jahr alt sind. — Was sollen wir dann machen?

B. Es geziemt sich wohl nicht, daß wir, als gemeine Pfarrer, den Anfang machen, besonders so lange wir nicht wissen, ob alle übrige Pfarrer und die Herren Dechanten, wie auch die Amtmänner, entweder die nämliche Ansicht haben, oder ob sie nicht eine nachträgliche Erklärung über die Anwendung dieser Verordnung für die Kreise Wechta und Kloppenburg von der Regierung zu bewirken suchen wollen. — Mein Wunsch ist,



daß der Inhalt unsers Gespräches in die Old. Blätter eingerückt würde, damit die Sache mehr in Anregung

komme, und Pfarrer und Beamte beyder Kreise einstimmig handeln.

L., den 13. Jan. 1826.

H. W.

### Bemerkungen über den Schnellschütz.

(S. Oldenb. Bl. 1826. Nr. 51.)

Der Gebrauch des, im Münsterschen Amtsblatt, 1826. Nr. 45, empfohlenen, Schnellschützen bey dem Weben der Leinwand mag vielleicht anwendbar seyn, wenn dieses Geschäft handwerks- oder fabrikmäßig getrieben wird; wo dieses aber nicht ist, müßte er schwerlich mit Nutzen angewandt werden können.

Die Veränderung der Kammlade, wo diese einmal ist, würde kaum zwey Thaler kosten; welcher Preis auch für die Anschaffung einer neuen Lade in jenem Aufsätze angegeben ist, und würde vielleicht für den vierten Theil beschafft werden können.

Der Preis des Schnellschützens mag einen Thaler betragen. Diese Ausgaben kommen, da wirklich bey der Arbeit gewonnen wird, nicht so sehr in Betracht, weil sie nur einmal ausgegeben werden; wohl aber kommt es in Betracht, daß der Schnellschütz einer nachherigen öfter

ren Reparation bedarf. Der gewöhnliche Leinweber-Schützen (Schießspuhle) aber, der nur 12 Grote kostet, und 8 oder 10 Jahre gebraucht werden kann, hat fast gar keiner Reparation nöthig. Die besondern Ausgaben für die Veränderung, die Mühe der Erlernung zur Betreibung des neu eingerichteten Webestuhls, würden, wie gesagt, für die, die das Geschäft des Leinwebens nur dann betreiben, wann der Feldarbeiten weniger sind, für jetzt ohne Nutzen seyn. Die in unserer Gegend wohnenden wirklichen Leinen- und Drell-Weber können aber solche Stühle und Schnellschützen in der Tuchfabrik zu Wildeshausen gerne ansehen, und sich danach eine Idee für die Einrichtung der Leinweber-Stühle machen.

Solche Schnellschützen sind bey der Tuchmacherey schon lange im Gange, und von dieser wohl erst zur Leinweberey übergegangen.

Wildeshausen, im Januar 1827.

Höpfen.



### Rath wegen des Anbaus besserer Hafer-Arten.

Hoffentlich trifft England eine Abänderung in den bestehenden Korn-Gesetzen, und solche können immer nur zum Nutzen unsers nahe gelegenen Landes sich stellen. Zu wünschen wäre dann nur, daß unsere Landleute sich mehr darauf legten, die Sorten Getreide zu bauen, die in England beliebt sind, da solches den Absatz erleichtern würde, und da jetzt unter anderen für Hafer, bey den jetzigen wirklich schon hohen Preisen, wenn auch die Schwere gleich ist, ein Unterschied von 10 bis 20 Procent Statt findet. So wie es auch zu wünschen wäre, daß die Jeverischen schweren Sorten weißen Hafer auch im Butjadingerlande gezogen würden.

R., den 10. Dec. 1826.

D. G.

### Uebersicht des Abgangs an Officieren, Unterofficieren und Gemeinen des Herzoglichen Infanterie-Regiments während des Jahres 1826.

	Officiere	Unterofficiere	Epiell. u. Gemeine	Total. Köpfe
1. Verstorben . . . . .	—	—	13	13
2. Wegen beendigter Dienstzeit und aus andern Ursachen entlassen . . . . .	—	19	382	401
Summa Abgang während des Jahres 1826. Der Abgang des Regiments seit dem Jahre 1814. bis zum 1. Januar 1826. beträgt . . . . .	—	19	395	414
	30	348	4647	5075
Total des gesammten Abgangs seit dem Jahre 1814. . . . .	30	417	5042	5489

Oldenburg, 1827. Januar 1.

Wardenburg, Oberst.



## D a s C o n c e r t.

Eine Berliner Dame sagte ganz unbesungen: „Es war ein sehr schönes Concert; wenn nur die Musik nicht gewesen wäre.“ — Dies ist mehr oder weniger das Zugeständniß aller; sie drücken sich nur weniger aufrichtig aus. (Berliner Conversationsblatt vom 8. Januar.)

## V i e r s y l b i g e C h a r a d e.

Wo der wilde Jäger tobet,  
Durch Gebirge, Thal und Wald,  
Wo dem Wand'rer bangt und grauset,  
Ist der Ersten Aufenthalt;  
Mit Geschrey und wirrem Fluge  
Eilen sie voran dem Zuge.

Aus des Bächleins klarem Grunde  
Geben dir mit jedem Blick  
Meine Lektorn, ohne Schmeicheln,  
Dein getreues Bild zurück.  
In dem Toiletten-Zimmer  
Drangen sie mit goldnem Flimmer.

Um das Ganze dir zu deuten:  
Wiß, es war ein närrischer Fant  
Wohlbekannt aus alten Zeiten  
Kings im Deutschen Vaterland;  
Ost noch wird sein Narrenleben  
Manchem Stoff zum Lachen geben.

D.

(Benachrichtigung.) Das Schreiben aus B. vom 12. Jan. ist eingegangen, und der Herausgeber bedauert es herzlich, nicht früher von der Krankheit desjenigen, den es betrifft, unterrichtet gewesen zu seyn; die Erwähnung der Sendungen aus K—l geschah nur nach wiederholten dringenden Bitten des Einsenders.

